

Innere der Geoden ist gewöhnlich mit feinem Sande erfüllt. Die Erze werden zusammen mit Thoneisensteinen aus der Budweiser Tertiärebene auf dem Hochofen zu Adolfsthal verschmolzen. Die ergiebigsten Gruben sind auf dem, von der rothen Mühle auslaufenden südwestlichen Serpentinflügel am linken Ufer des Verlaubaches in der Nähe der Einsichten des Simeczek und Chlap, am südlichen Gehänge des zwischen Berlau und Neudorf auslaufenden Hügelzuges, wo alte verstürzte Gruben zeigen, daß dieselben Erze schon vor Hunderten von Jahren durch Tagbau gewonnen wurden, und auf dem rechten Ufer zwischen Moysching und Melhiedl am nördlichen Fuße des Blansker, endlich zwischen Chlumedel und Bohauschkowitz am südwestlichen Fuße des Kluf. Die Eisenerze beginnen schon wenige Fuß unter der Dammerde und unter dem sandigen Granulitschutt, an vielen Punkten sind sie ganz unbedeckt und geben sich an der Oberfläche unmittelbar durch ihre Farbe zu erkennen. Sie schienen große Nester zu bilden in dem Trümmergestein von Serpentin, Granulit und Granit, deren Brocken mit allen Serpentin-Mineralien (Chalcedon, Hornstein, Opal etc.) in fette, schmutzgrüne und schwarze thonige Massen eingebettet sind. Das Eintreten von Hornsteinen gilt als ein günstiges Zeichen für gute Erze, wogegen die Erze aufhören, sobald man in der Tiefe auf unzersehte Serpentinmassen kommt. Uebrigens zeigen 10 Klafter tiefe Schächte einzelner Gruben, wie mächtig diese zersehten Massen sind. So wenig man in Zweifel sein kann, daß diese Eisenerze, wie die Opale, Hornsteine, Magnesite u. s. w., mit denen sie vorkommen, die natürlichen Zersehtungsproducte des Serpentin, zum Theil auch der mit ihnen vorkommenden Hornblendegesteine sind, so ist doch auffallend, daß in den zersehten Massen so wenig regelmäßige Verhältnisse sich zeigen, daß Alles so wirr durcheinander liegt, Granulitstücke, Granitbrocken, Serpentinbrocken, thonige Massen, Hornsteine, Eisenerze u. s. w. Nimmt man dazu, daß diese aufgelösten Massen mit der bedeutenden Mächtigkeit oft von 10 Klaftern hauptsächlich an den Gehängen der Granulitberge sich hinziehen, dagegen mehr nach der Mitte des Serpentingebietes sich nicht in der Weise finden, so ist man zu der Ansicht geneigt*), daß das Ganze ursprünglich mächtig aufgehäufter Serpentin- und Granulitschutt war, der tiefer und leichter als feststehendes Serpentinegebirge, von den Wassern aufgelöst werden konnte. Daß eine solche Anhäufung möglich war, darüber geben die allgemeinen Lagerungsverhältnisse des Serpentin die nöthigen Aufschlüsse.

*) S. Dr. Hochstetter's geognostische Studien aus dem Böhmerwalde, mitgetheilt in der Sitzung der geologischen Reichsanstalt am 13. December 1853 (S. 34).

Ueber die Frage der Wiederaufnahme des alten Iglauer Bergbaues.

I.

Neueste Anregung.

Daß einst ergiebige Bergwerke oft lange nach ihrem gänzlichen Verfall wieder die Bergbaulust anregen und zu neuen Versuchen Anlaß geben, ist eine bekannte Sache, und war ehemals noch häufiger als jetzt, da man damals weniger Kenntniß von neueren und anderweitigen Mineralerschätzen hatte, und überhaupt lieber an den schon bekannten alten Bergbaulocalitäten hing, als ohne genügende geologische Vorkenntnisse neue aussuchte. In neuerer Zeit ist die Wiederaufnahme alter Bergbaue zwar auch versucht, aber selten zu einem Erfolge geführt worden; ob aus Mangel an Capital und Ausdauer, oder weil längst verfallene Bergwerke überhaupt nicht mit Vortheil wieder zu gewältigen seien, mag in vielen Fällen unentschieden bleiben. In neuester Zeit hat insbesondere in Böhmen sich die alte Bergbaulust wieder mächtig geregt und nicht bloß im Kohlen- und Eisenwesen, sondern auch im Erzbergbau.

Die glänzende Wiederbelebung des allerdings nie ganz verfallenen Příbramer Bergbaues, die vor der Hand noch ziemlich schwachen Versuche dem Kuttenberger Bergbau wieder aufzuhelfen, die Anregungen zur Wiederaufnahme alter Bergbaue im Erzgebirge sind Beweise davon, wenn auch nur das erste Beispiel vor der Hand von Erfolg gekrönt ist. Dieß scheint auch einem neuesten Ansinnen dieser Art vorgeschwebt zu haben, welches den Iglauer Bergbau in's Auge gefaßt hat, jedoch, unserer Ansicht nach, bis jetzt keine hinreichenden Anhaltspunkte gibt, daß mehr als fromme Wünsche und gewagte Capitalanlagen dabei zu gewinnen wären. Um jedoch bergmännische Leser von dem Sachverhalte, wie er uns actenmäßig vorliegt, in Kenntniß zu setzen, theilen wir einen Auszug aus den hierüber gepflogenen Verhandlungen mit.

Ein mittelloser und bergwerksunkundiger Bewohner von Iglau hat im Juli des Jahres 1857 aus alten Halben und aus dem Schotter um Iglau bleiglanzhältige Mineralien aufgelesen und selbe höchstens Ortes nach Wien eingeschendet, in der Meinung, damit dem alten Iglauer Bergbau, von dessen Größe er in Büchern gelesen, wieder neuen Aufschwung zu verschaffen, da ihm die Mittel hiezu fehlen. Die eingeschendeten Stufen wurden dem k. k. Berg-Oberamte zu Příbram zur Untersuchung überwiesen, welches sowohl die docimastische Untersuchung als einen historischen Bericht über den Iglauer Bergbau veranlaßte.

Nach dem Probirzettel der k. k. Hütte zu Příbram, ddo. 17. August 1857, enthält ein Stück aus der Probe

ausgeschiedener reiner Bleiglanz 1 Loth 2 Denar in Silber und 82 Pfd. in Blei; die Durchschnittprobe ergab aber nur 2 Denar Silber und 5 Pfund Blei, sowie auf dem Sichertroge 8⁶²/₁₀₀ Proc. Schlich. Der Schlich hielt im Centner 1 Loth Silber und 42 Pfund Blei.

Würde nun der bei der Silberhütte zu Příbram bisher in Anwendung stehende Einlösungstarif zur Werthberechnung angenommen, nach welchem bei dem Halte von 1—2 Loth Silber im Centner Erze pr. Loth Silber 30 kr. C. M., und bei dem Halte von 40—46 Pfd. Blei im Centner, pr. Pfund Blei 4¹/₂ kr., dann beim Bleihalte von mehr als 46 Pfund im Centner, pr. Pfund 5 kr. vergütet wird, so berechnet sich nach Abschlag der Hüttenkosten:

a) 1 Centner ausgeschiedener reiner Bleiglanz mit 7 fl. 23¹/₂ kr.

b) 1 Centner Schlich mit 3 fl. 39 kr. und da von 1000 Centnern der nicht geschiedenen Erze oder Pochgänge 86 Centner Schlich abfallen, so verwerthen sich 1000 Centner Pochgänge mit 313 fl., von welchem Betrage noch die Gruben-Erzeugungskosten abzuschlagen kommen.

„Ob sich — fügt der oberbergämtliche Bericht hinzu — mit diesen Freikosten die Grubenmanipulations- und die Erzaufbereitungskosten decken lassen, hängt von der Festigkeit des zu bearbeitenden Gesteines, der minderen oder größern Beschwerlichkeit der Wasserhaltung und Förderung, dann der Frequenz der einbrechenden Erze und Pochgänge ab, was aus den vorliegenden Stufen jedoch nicht beurtheilt werden kann, und nur an Ort und Stelle nach Aufdeckung der vorstehenden Erzlagerstätten ermittelt werden könnte.“ Es ist auch in Folge dieses Berichtes von Seite des hohen Montan-Aerars den gemachten Anträgen des Finders keine weitere Folge gegeben worden.

Wir unsererseits theilen diese Zweifel des Bergoberamts Příbram ebenfalls, und machen aufmerksam, daß die Wiedergewältigung eines alten Bergbaues kostspieliger und die Menge noch vorhandener Erze problematischer zu sein pflegt, als bei neuern Bergbauen im unverrißten Gebirge; so wie endlich aus bloß aufgelesenen Stücken, ohne die mindeste Kenntniß von der Beschaffenheit der Lagerstätte, der sie entstammen, raisonmäßige Anhaltspunkte für ein Unternehmen nicht abgeleitet werden können, das nur mit einem bedeutenden Capitale begonnen werden könnte. Kleine Capitalien darauf zu verwenden, wäre gänzlich verfehlt. — Man lasse sich daher auf derlei Speculationen aus alten Haldenstufen nicht ein; wollten aber die Jglauer oder sonst Jemand den vermeintlich nicht erschöpften alten Bergbau jener Gegend neu beleben, so wäre zuvor eine genaue bergmännische Untersuchung der Gegend und sorgfältiges Studium der alten

Baue, soweit noch Spuren vorhanden sind, nothwendig, was allerdings auch Kosten verursachen würde.

Benigstens würde aber dann erst zu sagen sein, ob irgend eine Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß der alte Bergbau je wieder gewältigt werden könne.

An gedruckten Nachrichten*) über den alten Jglauer Bergbau, zumal älterer Zeit, fehlt es nicht, wir wollen jedoch in nächster Nummer von den letzten Versuchen einer Wiederaufnahme seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einige Nachrichten geben, die wir aus d'Elvert's Geschichte der Stadt Jglau entlehnen, welche vielleicht im bergmännischen Publikum nicht genügend bekannt ist.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Etwas über bergmännisches Geleucht. Während in allen Zweigen des Bergwesens fortwährend neue Erfindungen und Verbesserungen Eingang finden, indem Gezähe, Gewinnung, Förderung, Wetterlosung in steter Entwicklung begriffen sind, so ist doch bisher fast gar nichts für die Beleuchtung der Gruben geschehen, ohne welche doch gar kein Bergbau unterirdisch getrieben werden kann. Nur in den Fällen, wo man in Kohlengruben mit schlagenden Wettern zu thun hatte, zwang die Gewalt der Umstände dem Bergbau ein etwas besseres Geleucht in Form der verschiedenartigsten Sicherheitslampen auf. Ein jeder Bergmann wird mit uns einverstanden sein, daß unser bisher übliches Geleucht doch eigentlich bejammernswerth ist, und so gar nicht mit den Fortschritten unserer Zeit übereinstimmt. Welcher Unterschied zwischen einem rauchigen stinkenden Grubenlicht und einem hell leuchtenden Argandbrenner, die doch beide dasselbe Material verzehren! Aber auch abgesehen von der Verschwendung und schlechten Benützung des Brennstoffes in unsern Grubenlichtern, drängt auch der Umstand zu einer Verbesserung derselben hin, daß durch die schlechte Verbrennung die Wetter viel schneller verdorben werden, als bei vollkommenem Geleucht. Das hat man eingesehen und in neuerer Zeit verschiedenartige Beleuchtungsmittel für Gruben in Anwendung gebracht. In England wird gegenwärtig die Frage, ob es zweckmäßig sei, eine unterirdische Gasbeleuchtung einzuführen, in einzelnen Kreisen noch sehr lebhaft discutirt, während man schon seit Jahren auf einzelnen Gruben in Wales Gasbeleuchtung, wenigstens für die Haupt-

*) Um nur einige der vorzüglichsten Quellen anzuführen, nennen wir:

Peithner v. Lichtenfels, J. Th., Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhm. und mähr. Bergwerke. Wien 1780. S. 224—238.

Caspar Graf v. Sternberg, Umriffe einer Geschichte der böhm. Bergwerke. Prag 1836. I. Bd. S. 29—37. Endlich

Christian d'Elvert, Geschichte und Beschreibung der böhm. Kreis- und Bergstadt Jglau zc. Brünn 1850, welches Buch auch in Bezug auf den Bergbau reiches geschichtliches Material, insbesondere für die spätere Zeit enthält, in welche Peithner und Sternberg nicht reichen.

benutzbar, mit Ausnahme vielleicht der feineren Werkzeuge und Messerschmied-Arbeiten.

Eine Eigenthümlichkeit des Puddelstahls ist, daß er eben so leicht von großer Härte, als von großer Weichheit mit seidenartiger Textur, und von allen Graden zwischen diesen beiden äußersten Gränzen, dargestellt werden kann. Auch lassen sich die Puddelstahlstäbe in ganz kaltem Zustande doppelt und vollkommen dicht aufeinander liegend umbiegen (was jedoch wegen großer Steifheit des Materials schwierig ist), ohne die geringsten Spuren von Brüchen zu zeigen; biegt man sie aber wieder zurück, so zeigt sich ein schöner langer seidenartiger Faden. Wird ein Stück von einer Stahlplatte zum Theil mittelst eines Meißels durchgehauen und dann gebrochen, so zeigt er eine schöne fadige Textur; wird er aber zu einem Werkzeuge verarbeitet und gehärtet, so erlangt er sogleich den krystallinischen Charakter, welcher dem Stahl eigenthümlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Frage der Wiederaufnahme des alten Iglauer Bergbaues.

(Schluß.)

II.

Ueber Versuche.

Trugen die Tuch-, Bier- und Branntwein-Erzeugung so viel bei, in Iglau einen kräftigen Bürgerstand heranzubilden; so wollte hingegen die früher vorzüglichste Quelle seiner Erhebung, der Bergbau, nie wieder segensreich werden. Die Hussitenstürme hatten ihn unwiederbringlich von seiner Höhe herabgebracht, der dreißigjährige Krieg völlig zerstört.

Vom Jahr 1677 bis 1693 führte der Stadtrath, jedoch nur sehr schwach und mit keinem sonderlich guten Erfolge, einen Bau.

Insbesondere fand 1677—1680 ein Bau im Ranzerer Albrecht-Stollen Statt, auf welchen die Stadtgemeinde Iglau 3050 fl. ausgab. Der Schichtmeister Johann Ernst Juckser erzeugte 405 Centner bleihaltiges Erz.

1696 untersuchte eine kais. Commission das Ranzerer Gebirge.

Man gab jedoch diese Bergbau-Unternehmungen auf, da der Erfolg nicht entsprach.

Erst die sächsischen Bergknappen Samuel Sproß und Daniel Arnold gaben die Veranlassung zu Wiederaufnahme des Iglauer Bergbaues. Bei Gelegenheit, als der Stadtrath einen gefährlichen Felsenkeller in Stannern durch sie unterfangen und ausarbeiten ließ, durchforschten sie Iglau's metallreiche Umgegend. Sie besahen durch gefährliche Brüche über 300 Lachter den auf die so-

genannte „weiße Halle“ streichenden, alten tiefsten Erbstollen St. Georg an der Iglawa unweit der Beranauer Brücke, welcher im J. 1621 schon 368 Lachter in den Berg hinein ausgearbeitet gewesen sein, und über 100.000 fl. gekostet haben soll. Sie fanden silberhältige Erze, räumten den Stollen aus, fingen den Bergbau im J. 1712 an, begehrten die Muthung und wurden auch als erste Muthur belehnt (Rescr. 8., Tribunalsdecret 11. August 1713). Zu diesem Hoffnungsbaue bildete sich eine Gewerkschaft.

Zu gleicher Zeit (1713) muthete der Iglauer Handelsmann und Rathsverwandte Georg Franz Ludwig Rharner von Löwenfeld auf den bereits vor 40 Jahren in Betrieb gesetzten, aber wieder außer Benützung gelangten St. Albrechts-Stollen bei dem Dorfe Ranzern unweit der Stadt. Er räumte ihn mit Hilfe von Rutenberger Bergknappen aus, errichtete eine Gewerkschaft und begann wirklich den Bau.

Im J. 1713 untersuchte, mit Bewilligung der Hofkammer (Rescr. 28. April 1713), der Rutenberger Berghofmeister, Münzamtman und Markscheider Johann Bernhard Wohnsiedler den tiefen Erbstollen St. Georg unweit der Beranauer Brücke und über demselben bei der weißen Halle den Tagsschacht, die zwei Stollen im Ranzerer Gebirge, namentlich den im Baue begriffenen St. Albrechts-Stollen, und andere um die Stadt befindlichen uralten Bergwerkspuren, besonders im Dorfe Altenberg und in der Umgegend. Er rieth den von Sproß und seinen unerfahrenen Genossen ganz verkrüppelten Tagsschacht bei der weißen Halle im Weidengebirge einstweilen liegen zu lassen, und gab durchaus keine Hoffnung zu einem lohnenden Erfolge des von Sproß gleichfalls begonnenen Baues bei Altenberg*). Er hielt nur den Bergbau im Erbstollen St. Georg oder Hilfe Gottes bei Beranau und im St. Albrechts-Stollen bei Ranzern, wo aber zur Bewältigung der Wässer eine beständige Wasserkunst errichtet und unterhalten werden mußte, für segensversprechend.

Auch der mähr. Landmünzprobierer Conrad Mayer, welcher beordert wurde, der Schmelzung der Erzproben beizuwohnen, durchforschte (1714) die Iglauer Gebirge. Er fand eine zahlreiche Menge der vor einigen hundert Jahren verödeten Werke, zählte 161 Schächte, besah öfter Stollen und Schächte, die vor Zeiten reiche Ausbeute abgeworfen. Von den eben unternommenen Bergbau-Versuchen bei 1. Altenberg, 2. Beranau, 3. Birnbaumhof unweit der Goldmühle, 4. im Sparwalde bei

*) Doch versichert Peithner (S. 227), vom Altenberger Zuge, welchen Rharner in Bau nahm, Erze bei der Hand gehabt zu haben, welche im Centner über 2 Mark an Silber und einige 50 Pfund an Blei hielten.

der h. Dreifaltigkeit und 5. im Ranzerer Gebirge erklärte er den letzteren für den nützlichsten. Denn es sei nicht nur in dem Ranzerer St. Albrechts-Stollen vor dem J. 1540 vom Herzoge Albrecht von Baiern gebaut und vom J. 1604—1617 aus demselben nach den alten Rutenberger Münzrechnungen an silberhaltigem Erze und daselbst geschmolzenem Bergsilber 801 Mark Feinsilber in das Rutenberger Münzamt geliefert, sondern dieser Bau auch am kunstmäßigsten wieder in Gang gesetzt worden und verspreche Segen, obwohl vor 18 Jahren Herr von Zinneburg auf kais. Befehl viele tausend Gulden in dieses Bergwerk verbaut habe, ohne ein Stiff Erz zu erhalten.

Bei dem Veranauer Werke äußerte er die Furcht, daß es schon ausgearbeitet sei und wenig Hoffnung gebe.

Auf das Veranauer waren zwar die sächs. Bergknappen Sproß und Arnold belehnt. Allein der erstere, von der Gewerkschaft übler Wirthschaft und unverständiger Vauführung beschuldigt, überließ (1713) seine Lehengerechtigkeit an den (1708 in den böhmischen Adelsstand erhobenen Rathsmann) Georg Franz Ludwig Rharner von Löwenfeld, als den Besizer der meisten Kuge und Lehenträger der Gewerkschaft, und ging in die Pernsteiner Schmelzwerke; Arnold aber suchte ein besseres Glück in Siebenbürgen.

Kaiser Carl IV. bestätigte diese Cession und die vom Magistrate dem Rharner auf das Ranzerer Gebirg und einen Erbstollen unterhalb Birnbaumhof (1713) ertheilte Belehnung, übertrug die Oberinspektion über den ganzen Bergbau dem Iglauer Kreishauptmanne und Stadtrathe (Rescr. 18. Mai 1714) und sicherte der Gewerkschaft die Befreiung vom Bergzehente auf 15 Jahre zu (Rescr. 8. Nov. 1715).

Die Gewerkschaft beschränkte sich auf das Angreifen der St. Albrechts-Fundgrube im Ranzerer Gebirge, und des Veranauer tiefen Erbstollens nebst der Willengottes-Fundgrube. Sie baute eine ganz neue Pochmühle, Röst- und Schmelzofen, Wasserkünste u. s. w. und verwendete bis zum J. 1718 21.000 fl., wogegen sie nur 150 Ctr. Blei im Werthe von 1000 Reichsthalern erbeutete. Die Gewerkschaft gab den schlechten Fortgang der Fahrlässigkeit und Unkenntniß ihrer Privat-Bergmeister (Johann Georg Prinz, Johann Jakob Bohnsiebler, Franz Carl Puz und Johann Andreas Süß) um so mehr Schuld, als es an dem Segen Gottes in beiden Berggebäuden nicht mangle und ergiebige, selbst mit 20- und 30lötthigem Silbererze versehene Anbrüche vorhanden seien. Sie beschloß daher, das Werk unter die Direction der böhm. Oberberg- und Münz-Administration zu stellen und von ihr einen im Marktscheiden, Probiren, Schmelzen und den übrigen Bergwerks-Wissenschaften erfahrenen Geschäftsleiter zu erbitten. Die erstere fand sich bereit dazu und

bestellte den gewesenen kais. Bergscholaren Marco Dominico Fortisch provisorisch zum Berg- und Hüttenmeister in Iglau (1719). Da aber die Berginspektion dem Kreishauptmanne und Stadtrathe zustand, machten diese und das k. Tribunal Einsprache (1719) und auch Fortisch fungirte, ohne die Sache zu verbessern, nur als Privat-Bergmeister.

1721 erneuerte die Gewerkschaft das Ansuchen um Bestellung eines beeideten kais. Bergmeisters. Denn sie habe nicht nur den St. Albrechts-Stollen bei Ranzern und den tiefen Erbstollen (an welchen ihre Vorfahren vor hundert Jahren über 100.000 fl. verwendet hätten) angegriffen und die altverbrochenen Schachte und Strecken wieder eröffnet, sondern auch eine Schmelzhütte mit Schmelz- und Treiböfen, Röstherden, zwei Pochmühlen, Schmieden, kostbare Wasserkünste und Zechhäuser erbaut und etliche 30.000 Gulden darauf verwendet, aber kaum den 10. Theil der Kosten wieder erholt. Doch hätte ihr im 9. Jahre des Angriffes der „allerhöchste Erz- und Segen-Vater“ den so lang erwünschten Durchschlag im Veranauer Gebirge gegeben. An Segen fehle es nicht in beiden Bergwerken, da die Silber-Erzanbrüche 12½ Loth, auch 13—20 Mark Gehalt zeigen, mehrere hundert Centner solcher Erze bereits vorrätzig seien und mehr als 100 Berghauer angestellt werden könnten.

Gegen die Bestellung eines kaiserl. Bergmeisters in Iglau mit der Abhängigkeit vom Rutenberger Berghofmeister und resp. der Oberstbergmeisteramts-Administration erhoben sich von vielen Seiten Anstände.

Diese Streitigkeiten zwischen den politischen und Cameralbehörden über die Bergwerks-Jurisdiction entschied Kaiser Carl VI. erst mit dem Rescr. vom 13. April 1735. Er verordnete, daß die Iglauer Bergwerke, unbeschadet der Privilegien der mähr. Stände, einstweilen und bis zu einer weitern a. h. Anordnung für Mähren, der böhm. Oberst-Münzamts-Administration untergeben, in Iglau ein von dieser abhängiger kaiserlicher Bergmeister bestellt und die Jurisdiction mit Rücksicht auf das Rescript Kaiser Rudolph's II. vom 31. Juli 1586 und die Bergwerksordnung in Bergwerksachen von der obersten Bergamts-Administration und dem Bergmeister, in bürgerl. und Criminal-Angelegenheiten aber, nach gewissen Gränzlinien, vom Magistrate und k. Tribunale ausgeübt werden soll. Das letztere wurde zugleich als Landrecht für streitige Bergwerksachen substituirt. Die Bergrechnungen habe ein von den Gewerken zu besoldender Schichtmeister zu führen, die kais. Berggefälle, dann das erzeugte Silber und Blei seien nach Rutenberg zu liefern.

Diese wohlberechneten organischen Einrichtungen kamen schon zu spät. Bereits mit dem Quartal Lucia 1727 hatten die Mitgewerke die Zubußen eingestellt und den weiteren Bau dem Rathsprimator Georg Franz

Ludwig Rharner von Löwensfeld, als stärksten Gewerkschafts-Genossen, mit 100 Ruzen für sich und 12 für seinen Sohn, allein überlassen. Mit pecuniären Verlegenheiten kämpfend, noch mehr aber durch die Entziehung des Wassers auf seine Werke und die Vorenthaltung des Grubenholzes, welches die Stadtgemeinde, als Grundobrigkeit, nach dem Maximilianischen Bergwerksvergleiche gegen die freie Verbauung der 4 Erb-Ruze unentgeltlich liefern sollte, im Betriebe gehindert, erlag er endlich den von allen Seiten eindringenden ungünstigen Umständen.

Bis 1727 hatte die Gewerkschaft 47,932 fl. 51³/₄ fr., hievon Rharner allein 25,690 fl. 26 fr., auf beide Bergwerke verwendet und von 1728—1735 Rharner allein den Bau mit 14,194 fl. 45²/₁₁ fr. fortgesetzt. Die Gewerkschaft aber bis 1727 an Silber nur 10,097 fl. 54 fr. erbeutet, und nebst Aufopferung ihres Vermögens, 10,578 fl. 53 fr. Schulden gemacht.

Durch die Schmelzung des in beiden Bergwerken gewonnenen Erzes an Silber, Blei und Kupfer wurden vom J. 1719 bis incl. 1734 nur 12368 fl. 14³/₄ fr. ausgebeutet, nämlich aus dem Beranauer St. Georgs-Stollen 6466 fl. 3 Dr. und aus dem Ranzerer St. Albrechts-Stollen 5902 fl. 14 fr. und an die kais. Münzämter in Wien und Kuttenberg verkauft.

Die Mangelhaftigkeit der Anstalten, die Unkenntniß der Bergbeamten, besonders der Schmelzer, die Unterschleife unerfahrener Bergwerksverweser, Uneinigkeit der Gewerke, die Einmischung des Stadtrathes und Kreisamtes in die Berggerichtsbarkeit, der Mangel einer bergmännischen Leitung u. s. w. hinderten das Aufkommen des Baues.

Obwohl die Anbrüche als bauwürdig erkannt wurden, kam doch der Bau wegen des Aufhörens der Zuzufen der Gewerke so in's Stocken, daß ungeachtet der Aufopferung des Lehenträgers, welcher bei beiden Zechen allein zwei Drittheile verbaute, nur wenige Hauer angestellt und daher auch nur wenig Erz gefördert werden konnte. Zwar untersuchte der kais. Obrist-Münzmeisteramts- und Oberberg- und Münz-Administrator in Böhmen Johann Franz von Lauern (1727) die Bergwerke; die Hofkammer setzte auf Einsprechen des Stadtrathes (1728) im Einverständnisse mit der Hofkanzlei, welche den Bau bisher ausschließlich mittelst der Landeshauptmannschaft geleitet hatte, über die zwei Bergwerke einen kais. Berg- und Hüttenmeister (Carl Josef Gottfried) mit freiem Verfügungsrechte; die Hofkammer schoss 1000 fl. vor und der Kaiser entschied die Jurisdiction-Streitigkeiten zu Gunsten des Bergwerks (15. April 1735). Allein Rharner hatte in Folge der erwähnten Umstände, der Verweigerung des zum Bergbaue erforderlichen Holzes und der nöthigen Wasserleitungen u. s. w. sein Vermögen (über 40,000 fl.) eingebüßt, die Zuzufen der Ge-

werke gingen nicht ein und es half nicht weiter, daß nach Rharner's Tode (20. Jänner 1736) die Hofkammer durch den Kammerrath und Berginspector in den l. Erbländern von Lauern die Iglauer Bergwerke nochmals untersuchen ließ. Der Bergbau hörte 1737 ganz auf.

III.

Im Jahre 1738 ließ die Hofkammer die Iglauer Bergwerke neuerlich durch den Kaschauer Administrationsrath und Cameral-Commissär Johann Freiherrn von Mittrowsky bei Gelegenheit einer Reise desselben untersuchen. In Folge dessen ließ sie auch, mit Uebernahme von 114 nicht vergebenen Ruzen auf das Aerarium, den Bau in den genannten zwei Stollen bei Ranzerern und Beranau unter der Oberdirection des Freiherrn von Mittrowsky durch Schemnitzer Bergbeamte, vom Quartal Lucia 1740 an, fortführen.

In den zwei Jahren von da bis Lucia 1742 gingen vom Aerarium 3214 fl. 48 fr. und von den 12¹/₂ Ruzen der Privatgewerke 296 fl. 6 fr., zusammen 3510 fl. 54 fr. ein, allein in beiden Bergwerken wurden nur 77 Centner 3 Pfund geringhältige Erze gewonnen und daraus für Silber und Blei 272 fl. 58 fr. gelöst. Dazu kam der Krieg.

Die ungarischen Bergofficianten flüchteten sich, die Bergwerksgebäude und Schächte wurden von Freund und Feind ruinirt und ihrer Holz- und Eisenbestandtheile beraubt. Daher wurde der Bergbau, nach nochmaliger Untersuchung durch den Oberstkammergrafen der niederungarischen l. Bergstädte Freiherrn von Mittrowsky und mehrerer Bergofficiere (1743) ganz aufgegeben.

Der Iglauer Bergbau kam auch nicht in Aufnahme, als der zur Emporbringung der mähr. Bergwerke neu ernannte mähr. Oberbergamts-Director Freiherr v. Mittrowsky (1747) durch 8 Monate in Iglau verweilte. Endlich wurde auch der Iglauer kais. Bergmeister Gottfried von Iglau ganz abgezogen und nach Joachimsthal disponirt, die Leitung des mähr. Münz- und Bergwesens aber der mähr. Repräsentation und Kammer anvertraut (1741).

Die Gemeinde und Bergleute bedauerten die Auflassung. Der Magistrat bat um eine Unterstützung vom Aerarium zum Wiederbetriebe der gewiß bauwürdigen alten Stollen bei Ranzerern, dessen Grubengebäude wegen Stillstand der Wasserkunst ersäuft seien, und bei Beranau, wo der 400 Lachter eingetriebene Stollen auf die edlen Gänge bereits durchgeschlagen sei. Dagegen hielt der Bergmeister Gottfried beide nicht mehr bauwürdig; er rieth aber im Altenberger Zuge, wo noch so viele alte Pingen und Berghalden zu sehen und der Iglauer Bergbau begonnen, Versuche zu machen, das vom Herrn v. Zinnenburg einst bei dem Ranzerer Berge gegenüber im Thale am Wasser betriebene Bergwerk zu eröffnen

und den zwar alten, aber vom Berghauer Ludwig Kettner mit seinen Söhnen (1747) neu aufgenommenen Bergbau im Felde des Starik unweit der sogenannten Bürgerlust weiter zu verfolgen (1751).

Allein nur an dem letzteren Orte in der Fundgrube St. Peter, hinter der goldenen Sonne im Stariger Felde, wurde durch eine Gewerkschaft und Kettner gebaut (1755), jedoch auch dieser Bau durch den Krieg unterbrochen.

Die vom Grafen Prosper v. Berchthold durch seinen Schichtmeister Jos. Nosberg bei den Veranauer und Zinnburger Bergwerken seit 1756 und nach dem siebenjährigen Kriege gemachten Versuche hatten keinen gedeihlichen Erfolg. Auch nach Uebersetzung des 1772 zu Brünn errichteten mähr. Bergamtes nach Jglau, geschahen neuerlich Versuche, den Bergbau bei Jglau wieder zu erheben.

Unter der Leitung und Aufsicht der zwei kais. Bergmeister Carl Zender und Joh. Fischer (1775—1783) wurde der letzte Bergbau zu Jglau auf Cameralkosten von 1769—1779 betrieben. Es wurden folgende 3 Stollen gebaut: 1. der kleine Werkstollen an der kleinen Jgla, gegenüber von Sachsenthal, 2. der St. Antoni-Stollen auf dem Harpsenriede zwischen Sachsenthal und Waldhausen und 3. der Nepomuceni-Stollen hinter der Sattlermühle im Spitalkieferwalde. Wirklich zeigte sich auch auf dem sogenannten kleinen Werkel ein gesegneter Silber- und Bleianbruch. Es arbeiteten bei 60 Bergknappen, unter der Leitung eines Bergmeisters, in den Silbergruben und entriessen dem Schooße der Erde von diesem Metalle jährlich etwa für 50,000 fl. im Werthe. Da aber die Baukosten und die Erhaltung des Bergamtes doppelt so viel erfordert haben sollen, so ließ man (1783) den Bergbau gegen Studniz, Ranzern und Triesch wieder ganz auf und veräußerte die Materialien (Brünner Zeitung 1785, Beilage Nr. 24, Schwoy's Topogr. 3. Thl., S. 452); auch wurde das kais. mähr. Bergamt zu Jglau aufgehoben (Patent v. 10. Juli 1783). Vom berühmten Jglauer Bergbaue blieben seitdem nur ersäufte Schachte, eingestürzte Stollen, verraaste Pingen und Halben und die noch heut zu Tage bestehenden, in Felsen gearbeiteten mächtigen Grubengebäude in Stollen und Strecken, von welchen die tiefsten im Wasser ersäuft sind, die obern aber als vortreffliche Keller benützt werden*). (Cerroni's Jgl. Denkwürdigkeiten, Ms. beim Grafen Taroucca, enthalten Notizen über den Jgl. Bergbau von 1677—1759).

*) So weit d'Elvert's aus verlässlichen Quellen geschöpfte Darstellung. Wir glauben, daß diese vielen stets vergeblichen Opfer von Capital und Mühe eben nicht einladend sind, die neuerliche Aufnahme des Bergbaues zu bevorzugen. Wenigstens müßte man sicher sein, daß dauerhafte Anbrüche, Intelligenz und Capital, sowie stetige und energische Ausdauer auf lange Zeit zusammenwirken werden. Mangel einer oder mehrerer dieser Bedingungen würden stets die alten Erfahrungen zur Folge haben.

Der Standpunkt der Erzaufbereitung am Oberharze im Jahre 1857.

Nach Prof. A. Gillon zu Rüttich in der „Revue univ.“ B. II, S. 487 zc.

Die Abhandlung Gillon's zerfällt in drei Abschnitte, von denen der erste eine allgemeine Uebersicht des jetzigen Systems der Oberharzer Aufbereitung gibt. — Der zweite wird von den Apparaten handeln, die in diesen letztern Jahren erfunden und neu vorgerichtet sind; sie bestehen in der continuirlichen Sechsmaschine, in dem rotirenden Rehrherde. Im dritten Abschnitte wird das neu vorgerichtete Pochwerk im Zellerfelder Thale mit staffelartiger Aufstellung der Maschine beschrieben.

Die Erzaufbereitung ist am Oberharze trefflich organisiert; verschiedene Materialien werden häufig in verschiedenen Werkstätten aufbereitet und die Arbeit wird so rein als nur irgend möglich ausgeführt. Will man aber die Oberharzer Aufbereitung und ihre Resultate aus einem allgemeinen Gesichtspunkte darstellen, so darf man nicht außer Acht lassen, daß wichtige Elemente für diese Auffassung in den geringen Lohnsätzen, so wie in dem Silberreichtum der aufzubereitenden Erze liegen. Aufbereitungskosten, wie sie der Oberharz hat, sind nur bei einer so gut eingerichteten Verwaltung möglich, allein diese würde eben so wenig in andern Ländern, bei geringerem Silbergehalt der Erze und dann möglich sein, wenn sich ein solcher Bergbau und Hüttenbetrieb in Privathänden befände und alle seine Theile einer freien Concurrenz unterworfen wären.

Die Aufbereitungskosten sind, wie wir wiederholt nachweisen können, in dem wichtigsten Bezirk des Oberharzes seit einigen Jahren wesentlich herabgegangen und wir werden Gelegenheit haben, wichtige neue Versuche zu erwähnen, welche in naher Zukunft noch eine anderweitige Verminderung herbeiführen werden.

Die ganzen Oberharzer Aufbereitungsarbeiten zerfallen in die Scheidung, die Separarbeit und die nasse Aufbereitung oder die Wäscharbeiten. — Die Erfahrung hat seit längerer Zeit bewiesen, daß es besonders die letztere Arbeit ist, welche große Verluste veranlaßt. Aus dieser wichtigen Thatsache, die eine Folge der Beschaffenheit der Arbeit selbst und ihrer Unvollkommenheit ist, geht deutlich hervor, daß die der nassen Aufbereitung vorhergehenden Arbeiten der Art betrieben werden müssen, um die Vorräthe soviel als nur irgend in häuslicher Beziehung thunlich der Wäscharbeit zu entziehen. Man hat daher am Oberharz Scheid- und Separarbeit nach diesen Grundsätzen einzurichten gesucht.

Das zu den Wäschen gelangende Hauswerk besteht aus dem röschen Korn und den Schlämmen von dem Röschpochen und aus einem großen Theile der Producte